

# Ostergrüsse

Autor(en): **Martin, Hanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637035>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche

## in Wort und Bild

Nr. 13  
XIX. Jahrgang  
1929

Bern,  
30. März  
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

### Ostergriße.

Von Hanna Martin.

Auferstehung jauchzt der Vögel Sang! Gib auch du dich einmal rastlos hin  
Auferstehung strahlt der Sonne Glühen! An dies wunderstarke junge Werden.  
Scheuer Veilchenduft streift wegentlang — Auf zum Himmel wende Herz und Sinn  
Nun vergiß das Sorgen und das Mühen. Mit der Hoffnung fröhlicher Gebärde. Sreudig magst zu deinen Ostern schreiten.

### „Robinsonland“

Ein Roman von Wilhelm Poed.

1

Staatsanwalt Nautilus kam nach Hause, legte seine Aktenmappe in sein Arbeitszimmer, wusch seine Hände im Schlafzimmer, gab seinem an den Schläfen bereits ergrauenden und am Scheitel schon spärlichen Haar mit der Bürste vor dem Spiegel ein paar Striche, die einen etwas reicheren Fall vorkäuschen sollten, besprengte sein Gesicht aus einem Zerstäuber mit einem Hauch kölnischen Wassers, das er mit dem Handtuch in die Hautporen einrieb, und begab sich ins Wohnzimmer. Hier erwartete ihn bereits seine Frau. Sie ging ihm entgegen und sah teilnehmend in seine abgespannten Züge. Er küßte sie auf die Stirn und setzte sich dann schweigend auf seinen Platz. Sie klingelte, das Mädchen brachte die Suppe; sie füllte auf und faltete dann die Hände, die Worte des Tischgebets erwartend, die ihr Mann kurz, in dem Tonfall des Plädoyers, wenn die moralische Seite des Verbrechens daran kam, zu sprechen pflegte. Aber er unterließ es heute und starrte mit einem eigentümlichen, nach innen gerichteten Blick auf den dampfenden Teller.

„Hast du Unannehmlichkeiten in der Sitzung gehabt, Herbert?“ fragte sie teilnehmend.

„Nicht mehr als sonst, wenn die Verteidigung ihre Pechvögel weiß waschen will. Diesmal war es der Fall selbst. Eine Anzahl Großstadtfürchtchen hatte sich zu einer richtigen Räuberbande zusammengetan. Draußen im Gehölz eine Höhle angelegt, eine richtige Räuberhöhle. Förmlich elegant, mit Bretterfußboden, Wänden und Decke, Kochofen, Stühlen, einem Tisch, 'ner Petroleumlampe, Bier- und Weinkeller, Schinken- und Wurstkammer, kurz, schon mehr ein unterirdisches Schloß. Darin haben sie, wenn sie bezecht waren, gefungen. Das hat sie verraten. Und nun sind sie, schon mit zwölf, dreizehn, vierzehn Jahren, auf der schlim-

men Bahn angelangt, auf der es kein Zurück mehr gibt. Die zweite Station ist das Zuchthaus.“

„Arme Jungen!“ rief Frau Nautilus mitleidig. „Wer weiß, wieviel Schuld sie selbst trifft. Wahrscheinlich mehr die Verhältnisse.“

Der Staatsanwalt schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

„Die Verhältnisse! Du sprichst wie 'n Volksanwalt. Genußsüchtige, verwilderte, entsetzte Bengel sind es. Zuchthausplantage, wie sie im Buche steht.“

Hastig aß er, ohne sich an das ausgefallene Tischgebet zu erinnern, ein paar Löffel Suppe. Dann fuhr er fort:

„Du kennst ja den Dr. Huxler. Der hatte die Verteidigung. Als er fertig war, stand es wieder mal so gut wie fest, daß nicht diese Bande junger Großstadtrinaldini hinter schwedische Gardinen gehöre, sondern die Gesellschaft, die die Klassegegensätze schafft, den Luxus, das Proletariat, den Haß, die Begehrlichkeit. Und zuletzt die Klassenjustiz, deren Arm sich jetzt nach diesen bedauernswerten Opfern einer veralteten Gesetzgebung ausstreckt.“

„Hat der Präsident das ungerügt hingehen lassen?“

„Ach, die alte Schlafmütze! Ich glaube, er hat inwendig Beifall genießt. Aber ich, ich hab's für meine Pflicht gehalten, diesem forensischen Demagogen gehörig die Meinung zu sagen.“

Frau Nautilus sah teilnehmend in die vom Berufsarger gefurchten Züge ihres Mannes, in denen die Auseinandersetzung mit dem Verteidiger erneut nachzitterte. Sie nötigte ihn, die Suppe völlig zu essen, legte ihm dann ein Stück Hühnerbrust vor, schenkte ihm Wein ein und bat ihn, sich nicht mehr über den Dr. Huxler aufzuregen, sondern von dem Fall selbst noch etwas mitzuteilen.